

Ufenau Die Insel der Stille wurde für den umstrittenen Humanisten Ulrich von Hutten zum Todesexil

Der einsame Tod des «Pfaffenfeinds»

Der berühmte Ritter und Humanist Ulrich von Hutten starb im Jahr 1523 einsam auf der Insel Ufenau. Eine Spurensuche.

Seraina Sattler

Gekrümmt sass er da, der falsche Hutten. Geduldig kauerte er, aufs Wesentlichste reduziert, jahrhundertlang unbeweglich unter einer grossen Steinplatte. Über ihm wurden tausend Mal Menschen getauft und vermählt, Frauen und Männer kamen und gingen. Nur das Gestein und die Knochen blieben, wo sie waren. Doch plötzlich fiel das Licht auf den Schädel mit Hinweisen auf eine lange Nase, tiefe Augenhöhlen, ein energisch vorspringendes Wangenbein, eine kräftig entwickelte Kinnpartie und andere Knochen. Das musste Ulrich von Hutten sein, der Ritter, «Klosterfeind», «Luther-Sympathisant» und «gefährliche Revolutionär», waren Wissenschaftler überzeugt. Das Skelett war zufällig entdeckt worden, bei Abbrucharbeiten des im 17. Jahrhundert an die Kirche Peter und Paul angebauten Querschiffes auf der Insel Ufenau.

Am 29. Juni 1959 wurde anlässlich des spektakulären Fundes eine Feier angesetzt. Es war der Tag der zehntausend Ritter. 436 Jahre nach Hutten's Tod unterhielten sich die dreissig Gäste während der Beisetzung nur im Flüsterton. «Über die Schranken der Konfessionen hinweg reicht sich die Menschlichkeit die Hand», lobte ein Redner. Ein «Pfaffenfeind» wurde auf katholischem Boden beerdigt. Das fand man toll, Ökumene war damals en vogue. Doch der Schädel und die übrigen Knochen gehörten nicht dem Deutschen Ulrich von Hutten, der 1523 auf der Ufenau starb. 1959 wurde ein anderer beerdigt. Der richtige Hutten ruhte ein paar Meter entfernt.

Von der Pyramide zum Dreieck

Die «Limmat» gleitet fast lautlos über das Wasser. Wer sich über die Reling beugt, erkennt sein Angesicht. Die graue Decke am Himmel weicht Wattenwolken, die Sonne grüsst. Ein Rattern, der Boden vibriert, «willkommen auf der Ufenau und auf Wiedersehen». Das Schiff macht sich davon in Richtung Rapperswil. Ein Haubentaucher plagt einen Kollegen, die Blätter tanzen im Wind. Ein paar Schritte aufwärts linker Hand liegt die Kirche Peter und Paul. Hutten sah noch ein pyramidenförmiges Dach, heute sitzt ein Satteldach auf dem Turm. Kuhglocken bimmeln. Von der kleinen Anhöhe lässt sich die Insel überblicken. 17 Fussballfelder fänden auf ihr Platz. Wiesen, Bäume, eine Kirche, eine Kapelle, ein Haus. Wasser. Rundherum Wasser.

Die Insel hat sich wohl äusserlich kaum verändert seit der Zeit, als Hutten hier lebte. Neben der Kirche, den Kopf gegen Rapperswil, liegt Ulrich von Hutten unter einer Platte aus Nuolener Sandstein. Ein menschenlanger Quader



Unter der Sandsteinplatte neben der Kirche St. Peter und Paul ruhen die Gebeine des «richtigen» neben jenen des «falschen» Ulrich von Hutten. (Seraina Sattler)

drückt auf den Kies, eine Kastanie fällt vom Baum und hüpfert auf dem Stein. Wer in die Kirche will, stolpert fast über die Erhöhung, über den berühmten Mann. «Hier ruht der goldene Ritter, ein wortgewaltiger Redner, Hutten, der Seher-Poet, mächtig mit Feder und Schwert.» Ein paar Meter entfernt ist der Spross des wilden Kirschbaums, der 1959 zu Hutten's Ehren gepflanzt wurde, zu einem stolzen Baum herangewachsen.

Der hinkende Schmiedgott

Auf den linken Fuss konnte er kaum stehen, das rechte Bein über dem Knöchel war geschwollen, die linke Schulter schmerzte, wenn er den Arm hob, ein ziehender Schmerz plagte ihn, wenn er den Kopf zu drehen versuchte. Erschöpft war er oft, im Gesicht wegen des Blutverlusts bleich, die Glieder zitterten. Unter der untersten rechten Rippe wuchs ein Geschwür, aus dem «stinkender Eiter quoll und schmutzige Flüssigkeit». Von seinem 20. Lebensjahr an litt Ulrich von Hutten unter der Syphilis, 1519 beschrieb er seine Leiden ausführlich. Immer wieder ging er zur Kur, liess sich zigmal einsalben, schwitzte tage- oder wochenlang, trank literweise Tee, ass kaum etwas und glaubte sich geheilt, sobald die Schmerzen zurückgingen, die Wunden zuwuchsen. Doch schon nach wenigen Wochen meldeten sich die Symptome zurück. Plagten den jungen Mann, den Ruhelosen, den leidenschaftlichen Hitzkopf. Den «hinkenden Schmiedgott Vulkan» nannte sich Ulrich von Hutten selbst. Er musste mit den Be-

schwerden, mit den Schmerzen leben lernen. Als er auf die Ufenau kam, war der 35-Jährige bereits todkrank. Die Spuren der Syphilis, die eine hartnäckige Knochenerkrankung zur Folge hatte, waren an jenen knapp 450 Jahre alten Knochen sichtbar, die der Anthropologe Erik Hug 1968 unweit des 1959 beigesetzten Skeletts fand. Zwei Jahre später wurde die Sandsteinplatte neben der Kirche Peter und Paul gehoben und der richtige Hutten neben den falschen gelegt. «Das Loch ist gross genug für einen weiteren Hutten», scherzte einer an der Feier.

Ulrich von Hutten's Leid war Huldrych Zwingli's Glück. Den umstrittenen Flüchtling, der bei ihm Zuflucht suchte, mochte Zwingli nämlich nicht bei sich aufnehmen. Die Krankheit von Hutten gab Zwingli einen guten Grund, ihn wegzuschicken. Der Reformator aus Zürich hatte schon genug Feinde, da wollte er sich nicht exponieren mit der Beherber- gung eines gescheiterten Aufständlers, eines Aufrührers. Vom deutschen Kaiser bereits geächtet wegen seiner scharfzüngigen Kritik an Staat, Kirche und Bildungswesen, war Hutten nach dem gescheiterten Putsch-

versuch an der Seite eines süddeutschen Reichsritters aus dem Land verbannt worden. Er floh 1522 nach Basel zum Humanisten Erasmus von Rotterdam, der ihn einst als «einzigartigen Liebling der Musen» gelobt hatte, dann aber vor die Tür stellte. Erasmus hatte sich im Gegensatz zu Hutten im Laufe der Zeit von der Reformation abgewandt. Zwingli wurde Hutten unter dem Deckmantel der Nächstenliebe los. Oder war es tatsächlich nur guter Wille, der Zwingli dazu brachte, den Deutschen zuerst nach Pfäfers in die Kur zu schicken und als diese nichts nützte, auf die einsame Ufenau? Die Historiker sind sich in dieser Frage nicht einig. Auf der Ufenau behandelte der Priester Hans Klarer, genannt «Schneegg», den Kranken mit Kräutern und Heilkräutern – vergeblich. Knapp vier Wochen überlebte Ulrich von Hutten auf der Ufenau, bis er am 29. August 1523 starb. Erasmus' «Verrat» beschäftigte Hutten bis zu seinem Tod.

Von Hutten's Grab sind es nur wenige Schritte hinunter zum Gasthaus Zu den zwei Raben. Auf der Wiese, die den Blick Richtung Lützelau freigibt, ragen Stangen in die Höhe. Hier soll das neue

Sommerrestaurant des Architekten Peter Zumthor entstehen: ein Monolith mit einem grossen Sonnendach. 250 Personen finden in der neuen Gaststätte Platz, das sind nicht mehr als in der bestehenden Beiz. Die «Insel der Stille» soll ruhig bleiben. So will es das Kloster Einsiedeln, dem die Insel gehört. Wer die sechs Millionen Franken für das Projekt bezahlen soll, ist allerdings noch unklar.

Bis der neue Bau steht, verpflegt man sich im Selbstbedienungsrestaurant. Es gibt eingepackte Nussgipfel, «Ufenauteller» oder Salat, dazu Wein von der Insel oder aus der Umgebung. Auf Holzbänken sitzt ein halbes Dutzend Sonnenhungrige, den Blick auf den greifbar nahen Etzel gerichtet, der von einer dunklen Wolke bedroht wird. Auch Ulrich von Hutten wird hier gesessen, zumindest gelegen, haben. Vielleicht ein paar Meter weiter vorne oder hinten, denn

«Ihr habt die Reinigkeit der jungfräulichen Kirchen geschändet»

Ulrich von Hutten

das bestehende Gasthaus gibts erst seit 1681, doch wo sonst sollte «Schnegg's» Haus gestanden haben? Das Pfarrhaus benötigte Umland, auf dem Kräuter und Gemüse angebaut werden konnten, und vermutlich weideten schon vor 450 Jahren Kühe auf der Wiese. Aufgrund der Topographie der Insel ist dies der beste Ort für ein Haus – auf der Erhöhung standen ja bereits die Kapelle und die Kirche. Und allzu weit weg von den Gotteshäusern sollte das Haus des Pfarrers wohl auch nicht stehen. Dass Ulrich von Hutten einen «Ufenauteller» ver-spies, ist allerdings unwahrscheinlich. «Ein Kranker sollte sich, soweit es ihm möglich ist, der Nahrung enthalten», hatte er 1519 geschrieben.

Vom Klosterschüler zum Dichter

Eigentlich hätte Ulrich von Hutten Mönch werden sollen. Doch der Rittersohn verliess früh die Klosterschule und die elterliche Burg und studierte in verschiedenen Städten Jura und Griechisch. In Italien zog er von einem Schlachtfeld zum andern. Viel länger als ein Jahr blieb er nirgends. 1517 noch überreichte ihm der Kaiser den Dichterkranz, doch Ulrich von Hutten wurde immer mehr zum Satiriker und scharfzüngigen Kritiker von Staat, Kirche und Bildungswesen. «Dieser Hutten ist nur eine wenig vermögende Bestie», schrieb ein Vertreter des römischen Papstes 1521, «die hö-

heren geistlichen Würdenträger Deutschlands zittern vor der Satire dieses Starrkopfs, indessen ein Haufen verschuldeter Edelleute ihn vergöttert. In verschwörerischem Mutwillen gebärdet sich dieser ruchlose Schurke, dieser elende Bösewicht und Mörder, dieser lasterhafte Lump und arme Schlucker als Staatsverbesserer.» Mit dem Schwert und der Feder kämpfte Ulrich von Hutten gegen die römische Papstkirche und für die Reformation, gegen die Unterdrückung der einfachen Menschen und für die politische Einheit der deutschen Nation. «Ihr habt», klagte Hutten beispielsweise die Geistlichen in Rom an, «die unversehrte Heiligkeit versehrt [verletzt], die Reinigkeit der jungfräulichen Kirchen geschändet und verunreinigt. Ihr habt zu einer Mordgrube gemacht das Haus des Gebetes.» Die Wahrheit beweige ihn, davon könne er nicht mehr lassen, schrieb Hutten. Ganz im Sinne des Humanismus baute Ulrich von Hutten auf Wissen und Vernunft – keine Selbstverständlichkeit zu seiner Zeit.

Nichts als Schulden hinterlassen

Auf dem Rückweg nochmals innehalten an Hutten's letzter Stätte. Der Humanist, der als einer der bedeutendsten reformatorisch gesinnten Publizisten gilt, hinterliess bei seinem Tod nichts ausser Schulden. «Bücher besass er keine, an Hausrat ebenfalls nichts als seine Schreibfeder. Von seinen Sachen habe ich nach seinem Tode nichts gesehen als einige Briefe, von seinen Freunden und an sie, in ein Bündel zusammengeschnürt», schrieb Zwingli an einen Gläubiger des Verstorbenen. Als bekannt wurde, welch «gefährlicher Revolutionär» da auf der Insel Ufenau gelebt hatte und gestorben war, stürmten, so berichtet eine Chronik, konservative Katholiken auf die Insel und pinkelten auf das Grab, um dem Pfaffenfeind, der das Weihwasser verachtet habe, ein besonderes Weihwasser zu geben. «Schnegg» wurde von der Insel vertrieben.

Runter zum Schiffsteg, der sich heute auf der steil abfallenden Ostseite der Insel befindet. Hutten war auch mit einem Boot gekommen, vermutlich durch den Walensee, über die damals weitgehend überflutete Linthebene, durch den Obersee und an die besser zugängliche Westseite der Ufenau. Das Rudern durch die wilden Gewässer wurde dem Kranken wohl abgenommen. Ein Rattern, das Kursschiff legt an. Um 15.03 Uhr, der Fahrplan will es so, gleitet es in Richtung Rapperswil.



15 Jahre lang litt Ulrich von Hutten unter der Syphilis, bis er 1523 – erst 35 Jahre alt – auf der Ufenau an deren Folgen starb. (Aus dem Buch «Ufenau», Th. Gut Verlag, Stäfa)